Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

Herausgeber: Pro Senectute Schweiz

Band: 63 (1985)

Heft: 1

Rubrik: Unsere Leserumfrage : Dialekt, ja oder nein, im Radio, Fernsehen, Gottesdienst?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unsere Leserumfrage

Dialekt, ja oder nein, im Radio, Fernsehen, Gottesdienst?

Wir warteten mit Spannung auf das Ergebnis unserer Umfrage. Sechzig Meinungen bekamen wir zu lesen. Wir staunten, in wievielen Antworten Rücksicht auf Anderssprachige und Hörbehinderte genommen wurde. Geharnischte Anklagen wegen Bevorzugung einzelner Dialekte, vorab «Züri-Tütsch», erreichten uns.
Ein echter Dialekt wird vor allem von Frauen geschätzt, der Gebrauch der deutschen Sprache als «Tor zur Welt» hingegen von Männern bevorzugt. Wir haben die verschiedenen Meinungen in drei Gruppen geordnet. Hier sind sie: *es*

Wir bevorzugen die Schriftsprache

Gegen sprachliche Barbarei

Wir haben die deutsche Sprache als Kultursprache, und der Dialekt, der jetzt immer mehr überhandnimmt, ist ein absoluter Kulturverlust. Wir sollten die schöne deutsche Sprache pflegen, denn zuviel Dialekt ist ein Schritt in die sprachliche Barbarei. Dazu kommt, dass auch kein reiner Dialekt mehr gepflegt wird, sondern ein Sprachgemisch, der reinste Wörtersalat, und dass interessante wissenschaftliche Vorträge, mit denen wir im Ausland Ehre einlegen könnten, dort nicht mehr verstanden werden. *Frau Th. K. in B.*

Dialekte werden vermischt und verfälscht

Jedermann sollte in der Lage sein, sich in der Schriftsprache auszudrücken. Auch im einfachsten Beruf kommt es vor, dass eine schriftliche Meldung, z. B. ein kurzer Rapport über eine ausgeführte Arbeit, über einen beobachteten Schaden oder irgend etwas anderes verfasst werden muss. Auch im Privatleben kommt man kaum ohne etwas Schreiben aus. Man sollte sich aber auch gegenüber Fremden in der Schriftsprache ausdrücken können, und wenn heute so viel gereist wird, kommt man im Ausland mit Schweizerdeutsch sicher nicht weit.
Die Schriftsprache sollte also gepflegt und geübt werden. Dem wirkt der übertriebene Gebrauch des Schweizerdeutschen in Radio und Fernsehen entgegen. Ich muss auch der Ansicht entgegentreten, die Anwendung des Schweizerdeutschen in diesen Medien fördere die Erhaltung unserer Dialekte, denn am Radio und im Fernsehen werden die verschiedensten Dialekte gesprochen, oft nicht einmal korrekt. *Herr H. S. in A.*

Predigt in der Schriftsprache ist würdiger

Der Kirchgang hat für mich eine Bedeutung, und ich empfinde dabei eine gewisse Ehrfurcht. Eine Predigt in Mundart büsst für mich viel von dieser Würde ein. Bei anderen Veranstaltungen nehme ich weniger Anstoss am Dialekt. *Frau A. M. in Z.*

Klares Schriftdeutsch erwünscht

Ich persönlich rege mich über gewisse (neue) Nachrichtensprecher im Fernsehen masslos auf. Diese Herren glauben die Schriftsprache, wie wir sie gelernt haben, abmurksen zu müssen zur wirklichen Fremdsprache. Einen norddeutschen Dialekt bei uns zu gebrauchen, geht meiner Meinung nach einfach zu weit, da höre ich mir bald lieber die Nachrichten deutscher Sender an. Muss ich umdenken oder rege ich mich zu Recht auf? *Herr J. J. in W.*

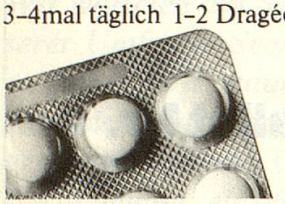
Mundart verführt zu falscher Volkstümlichkeit

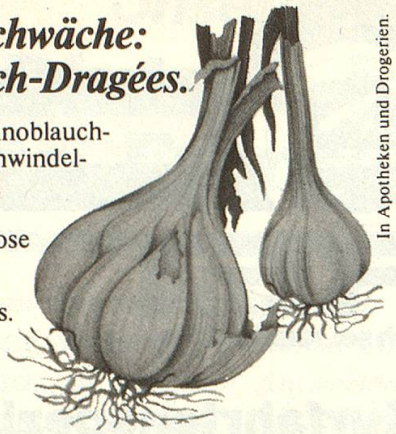
Da es keine einheitliche Schweizer Mundart gibt, ist es schwierig, «gute gepflegte Mundart» zu lehren und zu lernen. Eigentlich einfacher sollte es mit der Hochsprache sein, aber da fehlt vor allem der Wille. Und doch wäre es eine dankbare Aufgabe, unsern Jungen in sprachlichen Belangen ein gutes, spontan ansprechendes Vorbild zu sein, anstatt im deutschen Sprachraum ein helvetisches Inselchen zu bilden.
Viel Gesprochenes tönt in den Medien selbst in Mundart unbeholfen, ja geschmacklos. Anscheinend verführt der Gebrauch der Mundart auch zu viel Belanglosem, zu einem «Geschwafel», das wohl volkstümlich sein soll. Unhöflich wirkt Mundart bei Gesprächen mit Fremdsprachigen, rücksichtslos gegenüber Hörbehinderten. Darum: begrenzte Mundartsendungen ja, aber nicht

Bei Gedächtnisschwäche: Kneipp® Knoblauch-Dragées.

Machen Sie eine Kneipp Knoblauch-Dragées-Kur. Auch bei Schwindelgefühl, Vergesslichkeit und Konzentrationsmangel, die häufig bei Arteriosklerose auftreten.

3–4mal täglich 1–2 Dragées.

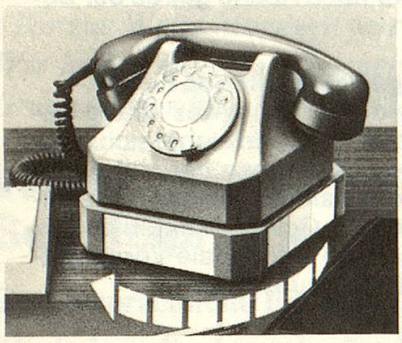




In Apotheken und Drogerien.

Kneipp hilft.

Das ideale Geschenk



VISOTEL®

Damit auch Sie sehen, wenn das Telefon läutet.
PTT bewilligt

Erhältlich im Elektro-Fachgeschäft

Hersteller: **Reichle + De-Massari** 8622 Wetzikon, Tel. 01 – 930 77 30

BAD SCHINZNACH
SCHWEFEL-THERMALQUELLE

Für Ruhe, Wärme, Wohlsein und Gastlichkeit.

Verkehrsbüro 056/43 32 04
Parkhotel★★★★ 056/43 11 11
Kurhotel Habsburg★★★ 056/43 13 44

5116 Schinznach-Bad

Schweizer Heilbad

beherrschend, und vor allem kein Mischmasch! Offenbar beherrschen aber nur noch wenige Medienmitarbeiter eine saubere, fehlerfreie Hochsprache und wissen sich darin lebendig, kurz und treffend, schlagfertig oder gar witzig auszudrükken, so dass die hervorragende Möglichkeit von Radio und Fernsehen, sprachlich vorbildhaft zu wirken, von der absondernden, ausdrucksverarmenden Mundartwelle weitgehend weggeschwemmt wird. *Frau Y. F. in A.*

Schriftsprache nicht zur Fremdsprache stempeln

Ich lehne den übertriebenen Gebrauch der Mundart am Radio und Fernsehen ab. Es wäre meines Erachtens sogar deren Pflicht und Schuldigkeit, zur Pflege der Schriftsprache nach Möglichkeit beizutragen, statt mitzuhelfen, diese zur Fremdsprache zu stempeln. Jedermann versteht sie doch ohne weiteres, ja oft besser als gewisse Dialekte. Besonders stossend finde ich, wenn Texte, die schriftdeutsch abgefasst sind, in Mundart vorgetragen werden, was ein aufmerksamer Zuhörer ja auch sofort merkt.
Es zeugt auch von Rücksichtslosigkeit, wenn Fremdsprachigen gegenüber jede Auskunft im Dialekt gegeben wird, was besonders stossend wirkt gegenüber den Miteidgenossen ennet der Saane und des Gotthards.
Auch den zunehmenden Gebrauch der Mundart in der Kirche und bei Vorträgen finde ich unangebracht. Wir machen uns damit nur kleiner, als wir schon sind, und sondern uns mehr und mehr ab. *Herr A. N. in G.*

Wir gehören doch zum deutschen Sprachraum

Ja zum Dialekt, wo er hingehört: z. B. im Gespräch in der Familie, am Jasstisch, beim Kegelschub, auf einer Wanderung, beim Plaudern mit Leuten, die Mundart verstehen, in Dialekt-Theaterstücken. Nein, wo er nicht angebracht ist: bei Vorträgen, Predigten, den meisten Fernsehsendungen. Wir haben keinen einheitlichen Dialekt, dafür so viele und unterschiedliche, dass man oft nicht jedes Wort versteht. Schliesslich gehören wir zum deutschen Sprachraum, lesen Zeitungen, Bücher, Zeitschriften, Gebrauchsanweisungen usw. in der Schriftsprache, die wir auch richtig sprechen sollten. *Herr F. Pf. in Z.*

Wir wollen doch im Ausland verstanden werden

Ich bin 78jährig und war in zehn Staaten Europas. Oft musste ich mich schämen, wie da unsere Schweizer Touristen sehr bedenklich Schrift-

deutsch konnten an der Réception usw. Man gab mir zu verstehen, dass man viele Schweizer nur mit Mühe verstehen könne.
Unter Miteidgenossen in der Schweiz wohlan, da sollen alle doch so sprechen, wie die Mutter uns gelehrt hat. Am Radio und Fernsehen, wo auch das Ausland teilnimmt, da muss schriftdeutsch und verständlich gesprochen werden.
Zum Gottesdienst passt der Dialekt gut und bei den unteren Schulklassen erst recht, in den oberen Klassen aber sollte eine saubere Schriftsprache gepflegt werden. *Herr A. P. in M.*

Wir leben in einem viersprachigen Land

Im engeren Kreis, wo man sich versteht, Dialekt ja! Wo aber in einer grösseren Volksgruppe, in Gottesdiensten, im Radio, im Fernsehen viele Menschen verschiedener Herkunft angesprochen werden, da ist der Dialekt oft eine Zumutung, um nicht zu sagen eine Rücksichtslosigkeit. Beispiele: An einer Sitzung in Bern fragte ich einen welschen Kollegen, ob er nicht auch Deutschunterricht gehabt habe. Er antwortete: «Wir haben in der Schule gelernt: ‹Bitte, setzen Sie sich›; wenn ich aber nach Bern komme, dann sagen sie: ‹Hocked ab›.» – Weiter: Wir waren in einer Kirche zu einer Trauung. Der Pfarrer sprach Dialekt. Die Braut stammte aus der Mischehe eines italienischen Vaters und einer deutschen Mutter. Der Bräutigam war Schweizer. Die Angehörigen der Braut hatten von dem, was der Pfarrer in Mundart gesagt hatte, kaum etwas verstanden. Wir leben ja in einem viersprachigen Land mit vielen Ausländern. Fremdsprachige lernen nicht irgendeine schweizerdeutsche Mundart, sondern die deutsche Schriftsprache bzw. Hochdeutsch. Und da dürften wir uns schon ein wenig Mühe geben und versuchen, ein verständliches Deutsch zu sprechen. *Herr W. M. in B.*

Für Schwerhörende ist die Schriftsprache besser

Seitdem mein Gehör abgenommen hat, stelle ich fest, dass ich mit den Dialektsendungen am Radio und im Fernsehen und besonders auch im Gottesdienst mehr Schwierigkeiten habe. Wenn Männer einen Bart oder Schnauz tragen, wird das Ablesen vom Mund noch schwieriger. Kürzlich besuchte ich einen Kurs der Pro Senectute, und die meisten Teilnehmer stellten fest, dass die Schriftsprache einfacher zu verstehen ist. Dasselbe gilt für das Lesen. Ich habe den grauen Star, und schweizerdeutsche Texte machen mir viel mehr Mühe. Ich danke Ihnen, dass Sie dieses Thema aufgegriffen haben. *Frau M. S. in B.*

Manche Mundart ist schwer verständlich

Im täglichen Leben bin ich ein Mundart-Verfechter und gerate in Weissglut, wenn unser urchiger Dialekt verunstaltet wird, aber bei Predigten bin ich für die Beibehaltung der Schriftsprache. Auch wenn ich mich beim «Wort zum neuen Tag» auf die Sprache konzentrieren muss, merke ich, dass ich oft den Inhalt gar nicht mehr richtig erfassen kann. *Frau A. S. in G.*

Wir sollten mehr an Anderssprachige denken

Dialekt? Nein und nochmals nein! Unsere Miteidgenossen im Welschland und im Tessin sollten uns doch auch verstehen. Und es ist nicht recht, dass unsere Touristen, die für teures Geld Hotelzimmer mieten, auf ausländische Sender angewiesen sind. Wenn unsere Enkel einmal in die Fremde ziehen, ist ihnen auch mehr damit gedient, wenn sie sich richtig deutsch ausdrükken können. Es ist bedauerlich, wie schlecht unsere Jugend die deutsche Sprache beherrscht.
Frau L. B. in M.

Berndeutsch gehört nicht in die Kirche

Die Umfrage hilft mir, meinem Unmut Luft zu machen. Ich bin in Bern geboren, und ich finde Berndeutsch in den eigenen vier Wänden eine herrliche Sprache. Aber Berndeutsch gehört einfach nicht in die Kirche und wird einfach nicht verstanden. Ich frage oft andere Kirchgänger, die mir immer prompt antworten, sie hätten nichts verstanden. Ich selber bin sehbehindert und trage einen Hörapparat, ich bin auf gutes Deutsch angewiesen. *Frau F. S. in B.*

Wir bevorzugen Dialekt

Dialekt ist unsere Sprache

Als Welsche, seit fünfzig Jahren in der Deutschschweiz lebend, begreife ich sehr gut, dass man am Radio, in Gottesdiensten und in Vorträgen Dialekt spricht. Es ist ja nicht nur Dialekt, sondern unsere Muttersprache. Fremdsprachige sollten doch den Dialekt des Wohnortes lernen, sonst bleiben sie immer Fremde. Nachteilig finde ich nur, dass im Dialekt undeutlicher und schneller gesprochen wird, in grösseren Sälen wirkt sich das ungünstig aus. Man könnte ja in

Städten immer in einer Kirche in der Schriftsprache predigen, auf dem Land jeden Monat einmal. *Frau M. R. in R.*

Das eine tun, das andere nicht lassen

Von einem Bundesrat oder einer Ansagerin erwarte ich die Schriftsprache. In die Schule gehört ebenfalls Schriftdeutsch, da es ja fast wie eine Fremdsprache in Wort und Schrift erlernt werden muss. Wenn Ausländer anwesend sind, soll ebenfalls schriftdeutsch gesprochen werden. Aber sonst bin ich überzeugt, dass die Mundartwelle Bestand hat, weil wir in unserem technischen Zeitalter Sehnsucht haben nach Geborgenheit, nach Heimatlichem, nach Bodenständigem und Gemütlichkeit. «'s Schwyzerdütsch» gibt uns das alles. Übrigens, Mundart hören und sprechen ist etwas anderes als Mundart lesen oder schreiben. Das ist schwierig, weil es ungewohnt ist. *Frau H. R. in K.*

Eine Predigt im Dialekt ist heimeliger

In unserer letzten Kirchgemeindeversammlung wurde die Frage nach Dialekt oder Schriftsprache auch gestellt. Sie hat keine grossen Wellen geworfen. Aber mir, als einer der ältesten Teilnehmerinnen, war sie wichtig. So habe ich mich für die Dialekt-Predigt eingesetzt. Unser Pfarrer kommt mir so fremd vor, wenn er schriftdeutsch predigt. Da ich manchmal mit ihm spreche, ist er mir vertrauter im Dialekt, den wir ja im Alltag auch sprechen. Ich bete ja auch in unserer Mundart. Ob ich unseren Pfarrer überzeugen konnte? Er predigt nämlich weiterhin im Dialekt. *Frau E. M. in S.*

Die Mundartpflege ist eine notwendige Reaktion

Die Mundartwelle – ich möchte eher von einer vermehrten Pflege der Mundart sprechen – stellt eine notwendige und gesunde Reaktion dar auf die dauernde Berieselung unseres Landes durch die deutschen Radio- und Fernsehsender. In früheren Jahren musste ich sehr oft Vorträge in deutscher Sprache halten, doch habe ich zwischenhinein immer gerne Mundart gesprochen, denn ich bin der festen Überzeugung, dass sich der Schweizer im Dialekt direkter und publikumsnäher ausdrücken kann. Einen Nachteil hat der Dialekt: Unsere Miteidgenossen welscher Zunge verstehen eher Schriftdeutsch als Dialekt. Aber dieses Problem löst man nicht mit mehr oder weniger Mundart, sondern mit möglichst enger und dauernder Zusammenarbeit in allen Sparten. *Herr O. F. in R.*

Mundarten sind viel klangreicher

Dass Sie zur «Dialektwelle» eine Umfrage starten, freut mich. Eine Radiopredigt in Mundart freut mich immer, ebenso andere Dialektsendungen. Wieviel farbiger und klangreicher sind doch unsere Mundarten als die Schriftsprache! Natürlich sollte das Hochdeutsche wegen ein paar übereifrigen Mundartbefürwortern nicht vernachlässigt werden. Zu Beginn unseres Jahrhunderts wurde im Kanton Bern in vornehmen Familien französisch gesprochen, Mundart war verpönt. Es gab aber vermutlich vor ungefähr hundert Jahren doch eine Dialektwelle, denn mein Grossvater sammelte die Dialekthefte, die Professor Sutermeister zwischen 1881 und 1885 herausgab. *Herr H. R. in G.*

Eine Predigt im Dialekt ist wunderbar

Dialekt finde ich etwas Wunderbares. Nicht, dass ich Schriftdeutsch nicht verstehe, aber es ist so schön, wenn einer unserer Pfarrer die Predigt in Mundart hält. Ich möchte überhaupt, dass man wieder mehr zu unserer ursprünglichen Sprache und alten Bräuchen zurückkehrt. *Frau A. H. in W.*

Die menschliche Sprache ist ein grosses Geschenk

Über Vorträge, Lieder oder Theaterstücke in den verschiedenen Schweizer Dialekten freue ich mich immer mehr. Ich liebe diese Sprache, besonders wenn sie deutlich vorgetragen wird. Abgeschliffene Dialekte sind allerdings trostlos und arm. Ich finde in der Schweizer Sprache viel Wärme und Gediegenheit, die verschiedenen Dialekte erd- und naturverbunden, mit wenig Worten kann viel gesagt werden. Meine Wiege stand in einem anderen Land, und so empfinde ich die Schweizer Sprache mit ihren vielfältigen Mundarten wie eine tiefe, warme Welle, die mich umschliesst und erfreut. Hier fand ich meine Heimat. *Frau B. B. in W.*

Erfreut über die Mundartpflege

Mich, 75jährig, freut es, dass die Mundart wieder mehr gepflegt und gesprochen wird. In unserer Kirche dürfen wir ab und zu eine Mundartpredigt hören. Wir fühlen uns dann mit dem Pfarrer und seinem Wort mehr verbunden. Manches kann man im Dialekt einfach besser ausdrücken. Im Fernsehen und im Radio hören wir sehr gern

Mundart, viel lieber als ein mangelhaftes Schriftdeutsch. Bei uns hat ja jeder Kanton seine eigene Mundart, das sollte man pflegen und nicht vergessen. *Frau M. in B.*

Mundart hat mehr Wärme

Ich finde, unsere Sprache strömt mehr Wärme aus als die Schriftsprache. Sogar in Kirchen wird im Dialekt gepredigt, obwohl die Texte sicher schwieriger auszulegen sind, dafür sind sie dem Laien verständlicher. Ich persönlich verstehe eine Mundartgeschichte leichter als eine schriftdeutsche. *Frau H. P. in G.*

Verbundenheit mit der Heimat

Bi üser Mundart im Radio und Färnseh sött me sich eifach mit de Heimet verbunde fühle. We me de Rudolf Stalder im Radio ghört rede oder öppe es sältes Aemmitalerschtück am Färnseh chunnt, so gits eim im Härz ei Wöhli. Mir wärded hüt eso mit Frömdwörter gschpise, das me fascht de Idruck überchunt, üsi Mundart wärdi nächschtens ine Frömdwörterschprach umgwandlet. Dem «Nöie Teschtament» möcht ig wünsche, das es der hütige Juget bsunders zum Gottes-Säge wärdi. *Frau E. S. in O.*

Beide Sprachen pflegen

In Regionalprogrammen: ja; in Gottesdienst und Politik: nein

Ich liebe unsere heimatlichen Dialekte. Aber damit man alle versteht, müssten sie verflachen. Ich ertappe mich sogar dabei, dass ich meinen eigenen Dialekt nicht mehr ganz rein spreche, weil viele Wörter gar nicht mehr gebräuchlich sind. Ich hörte sagen, dass im Parlament ein Basler und ein Appenzeller französisch diskutierten, um sich zu verstehen. Ein Berner soll geweint haben, als jemand «Breusi» statt «Rösti» sagte. Die Sprache soll völkerverbindend sein, kein Turmbau zu Babel, wo keiner den andern mehr richtig versteht. Aber für die Jungen wäre es gut, wenn mehr reiner Dialekt gesprochen würde, denn mit den vielen englischen Ausdrücken gibt es tatsächlich ein «Chrüsimüsi». *Frau L. M. in S.*

Dialekt und Schriftsprache

Ich bin Deutscher, 37 Jahre alt, Vater zweier Kinder und im Bereich «Kurse» bei Pro Senectute Baselstadt tätig und erfahre dort auch, wie viel älteren Menschen die Pflege der Hochsprache bedeuten kann.

Ich habe die positive Einstellung zum Dialekt von den Schweizern übernommen, sie ist in meiner nordwestdeutschen Heimat nicht selbstverständlich. Hier in der Schweiz scheint mir das Hochdeutsche zu einem Mauerblümchendasein verdammt zu sein. Das hat allerlei Kommunikationsprobleme zur Folge. Nicht nur fremdsprachige Ausländer, auch Westschweizer und Tessiner, die sich alle Mühe geben, Deutsch zu lernen, sind oft verzweifelt, wenn sie bemerken, dass sie an die Dialektbarriere stossen. Sprache ist zweischneidig, einerseits verbindet sie, schafft Nähe, Vertrautheit; anderseits grenzt sie ab, betont Gegensätze, Fremdheit. Freuen wir uns am Reichtum der Dialekte, aber pflegen wir auch die international verbindende Hochsprache.

Herr T. I. S. in B.

Auswertung Elisabeth Schütt

DUL-X®
MEDIZINALBAD

Müdigkeit verjagen – neue Spannkraft schenken

Fördert die natürliche Durchblutung der Haut, hilft bei Muskelkater und Muskelrheuma

DUL-X Medizinalbad jetzt besonders aktuell zur Linderung bei Erkältungen.

Packungen Fr. 10.80 / Fr. 16.– in Apotheken und Drogerien.

Ein Produkt der BIOKOSMA AG, 9642 Ebnat-Kappel